

## **Das hätte auch anders verlaufen können...**

Bei Porta Westfalica ging ein Traum in Erfüllung: Einmal in einem Römerlager mit einem Metalldetektor prospektieren.

Während das Grabungsteam der LWL-Archäologie auf einem anderen Gelände frühmittelalterliche Bestattungen freilegte, war ich auf einer Fläche im Westen des Römerlagers, zusammen mit dem Baggerfahrer und einer Vermessungsingenieurin. Der Bagger zog Bodenschichten von ca. 15-20cm Höhe ab und ich prospektierte die Flächen mit dem Detektor ab. Gab es eine Meldung, wurde der Fund geborgen und mit einem Tachymeter genau eingemessen. Das zukünftige Gebäude auf der Fläche sollte mit Keller entstehen, also ging es tief ins Erdreich hinunter. Bis zu einer Tiefe von über einem Meter gab es keine Meldung.

Doch dann plötzlich ein lautes Signal, Buntmetall, und zwar ein größeres Objekt. Sollte ich auf Kampfmittel gestoßen sein? Was könnte sonst so tief liegen? Mit Pinpointer und Kelle näherte ich mich vorsichtig dem Fund. Beim ersten vorsichtigen Stich, der nur wenige Zentimeter ins Erdreich ging, entdeckte ich auf der Spitze der Kelle zwei winzige weiße Partikel, kleiner als Stecknadelköpfe.

Eigentlich hätte ich weitergraben sollen, schließlich war die klare Anweisung alle Metallobjekte zu bergen. Doch diese zwei winzigen Partikel erinnerten mich an eine Grabung zwei Wochen zuvor: Beim Bau einer Biogasanlage waren fast 500 Urnen aus der vorrömischen Eisenzeit entdeckt worden, und dort hatte ich beim Ausgraben erstmals Knochenbrand kennengelernt. Und diese Partikel auf der Kellenspitze erinnerten mich daran. Ein inneres Gefühl sagte mir, dass ich meine Arbeit besser einstellen und das Grabungsteam informieren sollte.

Die Archäologen tasteten das Erdreich mit dem Pinpointer ab und vorsichtig wurde die Fundoberfläche freigelegt. Der Fund, der sich nicht als Befund einer Grube vom anderen Erdreich abhob, wurde als Block freigelegt, mit Gips und Gipsbinden verpackt und geborgen.



(Foto LWL-Archäologie)

Die Überraschung kam wenige Tage später: Die Archäologin überreichte mir freudestrahlend ein Röntgenbild. Es zeigte eine männliche Bestattung mit Knochenbrand, vermutlich einst in einem organischen Behälter vergraben. Dabei lagen eine bronzene Schwertklinge, die Griffplatte mit 4 Nieten, eine bronzene Nadel, ein Ortband und eine Spirale aus Gold. Das Besondere aber war, dass sich durch den feuchten Boden Holzreste der Schwertscheide erhalten hatten die mit einer C14-Radiocarbonuntersuchung in die Spätbronzezeit datiert wurde.

Auf einer Tagung der LWL-Archäologie erfuhr ich schließlich das endgültige Ergebnis: Es handelte sich um die reichhaltigste bronzezeitliche Bestattung Westfalens. Innerlich atmete ich tief ein und dachte: „Puh, was hätte ich für ein Unglück erzeugt, wenn ich damals einfach weitergegraben und damit den gesamten Befund zerstört hätte.“ Bei jeder Grabung an der ich heute teilnehme, begleitet mich diese Erfahrung.

Ein Replikat der bronzenen Schwertklinge, der Nadel und dem Ortband befinden sich in einer Ausstellung auf dem Gelände des ehemaligen Römerlagers.



(Foto R.Reimann)